

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2006)

Heft: 5: Les Trois Rois : von der Wiedergeburt eines Grandhotels : Belle Époque und modern times : drei Könige - Geschichten und Legenden

Artikel: In altem Glanz und Gloria : von der Wiedergeburt eines Grandhotels

Autor: Ryser, Werner / Oppler, Dominique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In altem Glanz und Gloria:

Von der Wiedergeburt eines Grandhotels



[wr.] **Da gibt es die Geschichte von jener vornehmen Dame, die am Nadelberg ihr Haus hatte und jedes Jahr für drei Wochen ins wenige hundert Meter entfernte Hotel Drei Könige in die Ferien ging. Und wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie gut erfunden, denn das Hotel war und ist die erste Adresse der Region für königliche Gastfreundschaft.**

Basel, 20. März 2006. Das Drei Könige ist wieder eröffnet. Es heisst jetzt Les Trois Rois, so wie es bereits am 16. Februar 1844 hiess, nachdem der damalige Besitzer, der Schneidermeister Johann Jakob Senn, den alten Gasthof abbrechen und durch einen Neubau ersetzen liess. Entwurf und Ausbau des Hauses übertrug Senn dem Architekten Amadeus Merian, den er als Kunden kennen gelernt hatte. Er muss ein tüchtiger Geschäftsmann gewesen sein, der Schneidermeister, der über ein ansehnliches Vermögen verfügte. Allerdings war er nicht in der Lage, den Hotelneubau ausschliesslich aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Er musste Hypotheken aufnehmen. Ausserdem wurden Aktien gezeichnet.

«Ich hätte gerne an die Fassaden mehr Luxus verwendet», notierte der Architekt. Er entschied sich aber, die beschränkten Mittel vor allem für den Innenausbau zu verwenden. Hinzu kam, dass die damaligen Baubehörden die Idee einer vorspringenden Vorhalle, unter der die Kutschen gutbetuchter Gäste hätten vorfahren können, verhinderten.

So entstand ein Grandhotel im zurückhaltenden Stil des romantischen Klassizismus der Münchner Schule mit Lichthof, 116 Gästzimmern, acht Salons, einem Lesesaal, Rauchzimmer und einem Betsaal für anglikanische Gäste.

Und heute, 162 Jahre später, nach zahlreichen Renovationen und baulichen Eingriffen ist das Gebäude unter der Leitung von Christian Lang, Villa Nova Architekten AG, im Ganzen und in zahlreichen Details wieder so restauriert worden, wie es sich der Schneidermeister erträumt und der Architekt erdacht hatten. Neu zum Hotel gehört der Kopfbau an der Schiffslände, das nach der Jahrhundertwende erstellte Verwaltungsgebäude der Basler Kantonalbank, das ab 1938

vom Verkehrsverein genutzt wurde. Damit kam das Trois Rois zu einem Ballsaal und in den oberen Geschossen zu weiteren grosszügigen Gästzimmern, so dass man heute, wie Hanspeter Ryhiner, der ehemalige Direktor von Basel Tourismus, meint, im Gebäude auch offiziell schlafen dürfe.

Bereits seit Mitte der 1990er Jahre ist Christian Lang Hausarchitekt des Trois Rois. Damals gehörte das Hotel noch der Comtesse Albina de Boisrouvraye. Für sie führte er Etappenrenovationen aus. Im Jahr 2000 wurde das Haus an die Hotelgruppe Richemond verkauft. Es gab Pläne, das Drei Könige auszuschlachten und von Grund auf zu einem neuen, modernen Hotel umzubauen. Erst 2004, als der Unternehmer Thomas Staumann das Haus übernahm, fiel der Entscheid, das Grandhotel aus dem 19. Jahrhundert wieder zu neuem Leben auferstehen zu lassen. Amadeus Merians später Nachfolger, Lang, hielt sich dabei an drei Grundsätze: Restaurieren, was möglich ist; rekonstruieren, was eruiierbar ist; mit Fantasie ergänzen und komponieren, was sinnvoll und notwendig ist.



Der Besitzer

Thomas Straumann, 43 Jahre alt, Hauptaktionär und CEO der Straumann AG, die Zahnimplantate herstellt, im Jahr 2000 zum Schweizer Unternehmer des Jahres gewählt, 2001 in Monaco ausgezeichnet mit dem zweiten Rang im Wettbewerb um den «World Entrepreneur of the Year», seit 2004 Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Basel – was bewegt einen erfolgreichen Unternehmer wie ihn, ein Grandhotel zu kaufen und in neuem Glanz auferstehen zu lassen?

Ein Haus wie das Drei Könige, das eine so lange Geschichte und unzählige Geschichten erlebt habe und wo noch ein Spirit vorhanden sei, müsse man erhalten, sagte er in einem Interview mit dem Tages-Anzeiger. Ferner: «Architektur interessiert mich, vor allem Häuser in ihren Originalzustand zurückzubauen. Ich möchte die alte Tradition des Grandhotels wieder aufleben lassen.» Hotels seien für ihn schon als Kind etwas Besonderes gewesen. Es interessiere ihn, wie ein Hotel funktioniere und so sei auch

der Wunsch entstanden, ein Hotel zu besitzen.

Bereits 2002 kaufte er das altehrwürdige Grandhotel Bellevue in Gstaad und realisierte darin ein Projekt «Wellness gegen Knopf im Kopf», das, so Straumann gegenüber der Basler Zeitung, «sowohl den Kopf- als auch den Bauchmenschen dienen soll. Unser tägliches Menü besteht aus kulinarischen Genüssen, aus Literatur, Musik, Internet und Film – der Gast soll auswählen können.» 35 Designer-Zimmer und -Suiten, zwei ausgezeichnete Restaurants, ein 40-plätziges Hotelkino, ein 2500 m² grosser Wellnessbereich: Wen wundert's, dass Gault Millau das gerade erst eröffnete Haus 2003 umgehend zum Hotel des Jahres kürte?

Das Projekt Les Trois Rois wurde von Christian Lang an Straumann herangetragen. Der Architekt hatte bereits den Sitz seiner Beteiligungsfirmen Center Vision, eine alte Villa im St. Alban-Quartier, renoviert. Anfang 2004 zeigte er ihm die Pläne und wenige Wochen später war Straumann Besitzer des Drei Könige.

Die Wiederherstellung

Das Haus innerhalb von 20 Monaten wieder aufzubauen, wie anno 1844. Die Geschichte des Hotels mit den heutigen Bedürfnissen nach Komfort und Sicherheit vereinen. High-Tech in historischer Bausubstanz. Die Ansprüche der Bauherrschaft an den Architekten waren hoch.

Das Hotel Drei Könige hat im Verlaufe der letzten Jahrzehnte viel von seinem ehemaligen Glanz verloren, die Haustechnik war veraltet, und es konnte seinen fünften Stern nur noch knapp halten. Die Kunsthistorikerin Anne Nagel, die als Co-Autorin an einem Buch über das Trois Rois arbeitet, weist darauf hin, dass das Haus zu einer Hotelgeneration gehört, die den alten Gasthöfen folgte, architekturhistorisch aber etwas ganz anderes ist. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam der Tourismus auf. Basel wurde damals nicht nur durch die Eisenbahn erschlossen, sondern auch durch die Dampfschiffahrt auf dem Rhein. Schneidermeister Senn, der um 1844 den Bau realisierte, erkannte die Zeichen der Zeit und erfüllte mit seinem



Bau die gestiegenen Ansprüche der Touristen nach mehr Komfort. Innerhalb weniger Jahre entstanden damals unter anderen das Hotel des Bergues in Genf, das Baur en ville in Zürich, Les Trois Couronnes in Vevey und der Schweizerhof in Luzern. Mit seinem Engagement rettete Thomas Straumann ein wichtiges historisches Baudenkmal, das nun folgerichtig unter Denkmalschutz gestellt werden soll.

Der Umbau entstand in intensiver Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, die insbesondere die Wiederherstellung der Fassaden als ausserordentlich gelungen bezeichnet. Als Beispiel für die vorbildliche Restaurierung mag das einzige Fenster vom Originalbau dienen, das man fand und das dann für eine Schreinerei in Rorschach als Vorlage für sämtliche Fenster diente.

Anne Nagel hält fest, dass im Inneren des Hauses nur noch partielle Bereiche original seien. Dazu gehört die Eingangshalle mit dem grossen Lichthof und der anschliessenden Haupttreppe, an der man den ursprünglichen Sandstein frei-

gelegt hat. Dazu kommen zwei Gästezimmer sowie der ehemalige Betsaal, in dem sich fromme anglikanische Gäste zur Andacht versammelten und der heute als Bibliothek dient. Schliesslich ist ein alter Gewölbekeller zu erwähnen, der wie die drei Königsfiguren über dem Haupteingang noch vom Vorgängerbau herstammt.

Alles in Allem haben rund 1'000 Planer, Kunsthändler und Arbeiter am Wiederaufbau des Trois Rois gearbeitet. Auf der Baustelle waren gleichzeitig bis zu 300 Leute beschäftigt, Elektriker leisteten 80'000 Arbeitsstunden, 220 Radiatoren mussten montiert, 25 Kilometer Wasser- und Abwasserrohre installiert werden. Restauratoren legten 15'000 Stück Blattgold auf. Aus Platzmangel wurden auf einem Floss Arbeiterhütten gebaut. Dass der Architekt im Militär Oberst mit Generalstabsausbildung ist, kam ihm bei der Planung und Organisation der Baustelle zweifellos zustatten.

Zunächst mussten über 10'000 Kubikmeter Material abgetragen werden, um das Haus bis auf sein Skelett zurück zu

bauen. Schicht um Schicht wurde abgetragen bis der originale Grundriss sichtbar wurde. Es blieb eine Holzkonstruktion. In den verzapften Balken schaffte es während Jahrzehnten, in denen sich das Gebäude um 17 Zentimeter senkte, bis sie ihre endgültige Position fanden. Diese Holzkonstruktion ist es, die heute, verstärkt durch die beiden neuen Liftschachttürme aus Beton, die Last des Hauses trägt und den Baukörper versteift.

Der Bau von 1844 ist relativ gut dokumentiert. Die originalen Pläne lagen zum Teil im Staatsarchiv. Allerdings fehlte das Kellergeschoss und das Erdgeschoss. Ebenso fehlten die Schnitte. Fünf Monate vor der Vollendung des Wiederaufbaus, stiess die Kunsthistorikerin Anne Nagel im Zusammenhang mit ihren Recherchearbeiten für ihr Buch, auf Negativrepros der Originalpläne des Erdgeschosses. Sie konnten von den Architekten zum Teil noch mitberücksichtigt werden.

Neue Gästebedürfnisse und behördliche Anforderungen haben in den letzten 160 Jahren zahlreiche Eingriffe in den ur-



sprünglichen Bau notwendig gemacht, so dass es Aufgabe der Restauratoren war, die Grundausstattung des Hauses zu rekonstruieren. Sie fanden heraus, dass die Gänge mit Tonplatten, die meisten öffentlichen Räume mit Tafelparkett und die Gästezimmer vornehmlich mit Riemhenböden belegt waren.

Zu ihnen gehörte auch Stefan Buess, der mit seinem Skalpell in Wänden und Decken sondierte, um sich ein Bild vom ursprünglichen Zustand zu machen. Es ging darum, für die spätere Rekonstruktion und Restaurierung eine sichere Basis zu haben. Unter zahlreichen Farbschichten tauchten die Originaltapeten auf, sowie malerische Imitationen, maserierte und marmorierte Oberflächen, was zur Zeit Amadeus Merians als chic galt. Unter anderem restaurierte Buess die Decke im Zimmer, in dem einst Theodor Herzl, der Begründer der zionistischen Bewegung, logierte. Wie anno dazumal ist sie «eicherriert», d.h. die Stuckaturen scheinen aus Holz gemacht, bestehen aber aus bemaltem Gips. Erhalten blieben die Stuckaturen im Napoleon-Zimmer, die in filigraner Handarbeit wieder hergestellt wur-

den. Anderes benutzte man als Vorlagen für Neuanfertigungen. Die Tapeten beispielsweise liess man in Deutschland nachdrucken.

Die Renovation und Restauration des Trois Rois erfolgte in einer historischen Konsequenz, wie es sie in der Schweiz wohl noch nie gegeben hat. Entstanden ist ein Grandhotel mit dem Gourmet-Restaurant Cheval Blanc, mit einer Brasserie, mit einer Bar, in der man beim Cocktail am Cheminé von Pianoklängen umschmeichelt wird, mit dem Ballsaal, dem «Salle Belle Epoque» mit antikem Parkett, Granitsäulen, Kronleuchter und Jugendstil-Fenstern, mit 101 Zimmern und Appartements, von denen die Suite «Les Trois Rois» mit zwei Schlaf- und drei Badzimmern, einem Wohn- und Arbeitsraum, einer Dachterrasse mit Sprudelbecken und Sauna ganz besonders exklusiv daher kommt.

«Was kostet das alles?» wollte der Tages-Anzeiger wissen.

«Zu dieser Frage sage ich nichts», antwortete Thomas Straumann. Er wolle

nicht, dass der Gast unter dem Eindruck von Zahlen das Hotel betrete. Der Gast solle das Hotel erleben, er solle sich nicht vorstellen, dass da zig Millionen investiert worden seien.

Was bleibt: Ein Grandhotel, das in alter Tradition wieder auferstanden ist, ein Ort in dem sich der Gast der Illusion hingeben kann, für eine Nacht oder mehrere im Glanz und Gloria des 19. Jahrhunderts zu schwelgen.

Quellen

Gespräch mit Anne Nagel, Autorin der Kunstdenkmäler Basel-Stadt

Geo 06, Juni 2006, Gruner + Jahr AG, Hamburg

Archiv Basler Zeitung

«des trois rois», Sonderbeilage der Basler Zeitung, 20. März 2006

Neue Zürcher Zeitung Nr. 188, 15. August 2005

Tages-Anzeiger, 21. Januar 2006





Page 2006

Turbo & Dorade

Nicht ganz 18-jährig absolvierte ich vor mehr als 30 Jahren im Hotel Drei Könige einen Service-Stage. Meine Eltern sahen für mich eine Zukunft als Hotelier. Und so wurde ich zum Piccolo mit weisser Weste samt Stehkragen. Zu meinen Aufgaben gehörte der Etagenservice. Ein Mineral auf Zimmer 352, Champagner auf Zimmer 224,

Wasser für den Pudel auf Zimmer 183, ein Badetuch für Madame auf Zimmer 222, Treppe hoch, Treppe runter, tagein, tagaus. Was man da bei den Reichen und Schönen so alles zu sehen und hören bekam, war allerhand. Die Bardot war leider nicht zu Gast, und so blieb es bei den Reichen. In den Zimmern schien man mich nicht zu bemerken. Man lief splitternackt herum, sass auf dem Klo, lag auf dem Bett – und ich stand im Zimmer, das Glas Wasser für Madame auf dem Tablett, und wusste nicht, wo hinschauen. Der Piccolo war Luft, was er sah war belanglos.

Ruedi, mein Kollege, war gleich alt. Ich lang und dünn. Er klein und rund. Ausserdem war er im Sternzeichen der Kichererbse geboren, denn er bekam einen Lachkrampf, wenn ich ihn auch nur anschauten. Einmal, um 10 Uhr nachts bestellte Zimmer 389 Turbotin und Dorade. Wir vermuteten, es müsse sich zweimal um Fisch handeln. In der Küche fassten wir den Servierwagen, mit Geschirr, Besteck, Gläsern, Rechaud, Tischtuch, Servietten, Wein, Kerzenleuchter, und mittendrin zwei mit silbernen Glocken bedeckte Teller, Turbotin und Dorade. Der Lift brachte uns in den dritten Stock, und kichernd ging es weiter mit der ganzen Bagage durch den Gang zum Zimmer 389. Jetzt wurde es ernst. Die letzten Lachfalten

glätten, Weste zurechtrücken, Serviette auf den Arm, kurzes Räuspern, anklopfen, horchen: «Herr-ein». Madame und Monsieur sassen vornehm und steif in den Lehnstühlen ihrer Suite und erwarteten uns. Wir deckten das Tischchen nach allen Regeln der Kunst. Ruedi entkorkte den Château de Lubiniac, ich fragte Madame, welchen der Fische sie denn bestellt habe: «Turbo.» Aha. Ich hebe die erste Silberglocke, da lag etwas Weisses in gelber Sauce. War das der Turbo? Ich hatte keine Ahnung. Sicherheitshalber schaute ich noch unter die zweite Glocke: O Schreck, nochmals weisser Fisch in gelber Sauce. Verdutzt schaute ich zu Ruedi. Der zuckte mit den Achseln, bekam einen hochroten Kopf und einen seiner Lachkrämpfe. Nichts wie raus! Ich entschuldigte uns bei den Herrschaften und zog Ruedi aus dem Zimmer. Draussen kam es zur Explosion. Wir lachten Tränen. Während sich Ruedi auf dem Flur prustend krümmte, ermannte ich mich schliesslich und ging allein zurück. Monsieur und Madame sassen noch immer tatenlos und ernst vor dem gedeckten Tischchen. Egal ob Turbo oder Dorade, ich servierte nun einfach: «Madame, Ihr Turbo», «Monsieur, Ihre Dorade», Silberglocke weg und nichts wie raus! Ich bin nie Hotelier geworden.

Dominique Oppler

